



P. A. Bärthel 1913

BÖCKSTIEGEL // DAS FRÜHE WERK 1910–1913

DANKE! 
P. A. FREUNDKREIS

Titelbild

Peter August Böckstiegel,
„Selbstbildnis“ (Ausschnitt),
1913, Aquarell und Tusche
auf Papier, 32,5 × 22 cm,
Privatbesitz, Foto: Toni Scholz,
VG Bild-Kunst Bonn 2021

Museum

Peter August Böckstiegel

Schloßstraße 109/111
33824 Werther
05203.29 61 220
www.museumpab.de

Impressum

Text: David Riedel,
Fotografien: Archiv der Peter-
August-Böckstiegel-Stiftung.
Die Zitate stammen von Peter
August Böckstiegel, genaue
Quellenangaben im Werkver-
zeichnis der Gemälde, David
Riedel für den P.A. Böckstiegel-
Freundeskreis (Hg.),
„Peter August Böckstiegel:
Die Gemälde. 1910–1951“,
München 2014

Die Ausstellung „Böckstiegel – Das frühe
Werk. 1910–1913“ zeigt zum ersten Mal
einen konzentrierten Blick auf das frühe
Schaffen von Peter August Böckstiegel –
rund 70 Werke, die in den Jahren von 1910
bis 1913 entstanden sind. Es ist sehr wahr-
scheinlich, dass der Künstler schon zuvor
gezeichnet und gemalt hat, vielleicht sind
auch erste Grafiken entstanden, erhalten
sind diese Werke jedoch nicht.

Böckstiegels Frühwerk ist nicht
allein ein bedeutender Teil seines Schaffens.
Es ist auch ein wichtiges Beispiel für die
Anfänge der modernen Kunst in Westfalen,
einer in diesen Jahren noch immer „kunst-
fernen“ und vom bäuerlichen Leben ge-
prägten Region. Für Böckstiegel spielte in
dieser Zeit vor allem Bielefeld, die „Leine-
weberstadt“, und ihr beginnendes Kultur-
leben eine wichtige Rolle – künstlerisch blieb
er jedoch seiner Heimat Arrode, dem
Elternhaus und den ihm bekannten Men-
schen verpflichtet. Später sollte er diese
Inspiration in den oft zitierten Worten
„Arrode [war] meine Akademie“ zusammen-
fassen. Die Ausstellung endet mit dem
bekanntesten „Selbstbildnis“ von 1913, dem
ersten Gemälde, das Böckstiegel nach
seinem Wechsel an die Dresdner Kunstaka-

demie schuf. Mit dem 1937 geschaffenen „Steinborn-Relief“ und den in Vorbereitung zu diesem Werk entstandenen Aquarellen, Zeichnungen und Grafiken wirft die Ausstellung einen Blick auf ein spätes, bildhauerisches Hauptwerk des Künstlers.

Viele der hier ausgestellten Bilder stammen aus privaten Sammlungen, einige unter ihnen sind seit langer Zeit oder sogar noch nie ausgestellt worden. Der Westfälische Buchenwald (die unterstrichenen Titel bezeichnen Werke in der Ausstellung) galt in den letzten 30 Jahren als gestohlen, bevor er im Jahr 2020 wieder seinem Eigentümer, der Westfälischen Rentenversicherung in Münster, übergeben werden konnte. Diese wiederum hat das Bild inzwischen dem Museum als Dauerleihgabe überlassen, um es der Öffentlichkeit zu präsentieren. Das Selbstbildnis mit Mutter versteckte sich, über Jahrzehnte für die Forschung unbemerkt, auf der Rückseite des Bauernmädchens aus dem Osthaus Museum in Hagen. Böckstiegels Werk mag gut erforscht sein – es bietet jedoch immer wieder Platz für neue Entdeckungen. Wir wünschen Ihnen dabei und in der Ausstellung viel Vergnügen!



Peter August Böckstiegel mit seiner Mutter bei der Arbeit am Gemälde „Mohnblumen“ (auf der Rückseite das unvollendete „Dorf“) im Garten seines Elternhauses in Arrode, Fotografie aus dem Sommer 1912.

DIE KINDHEIT DES KÜNSTLERS

Dass Peter August Böckstiegel zu einem bedeutenden Vertreter des „Westfälischen Expressionismus“ werden sollte, war ihm nicht in die Wiege gelegt. Geboren am 7. April 1889 als fünftes von sechs Kindern der Eltern Friederike und Wilhelm Böckstiegel, erhält er zu seinem Rufnamen August den Namen seines Paten Peter Sussiek. Dank der Forschungen von Manfred Beine können wir in dieser Ausstellung zum ersten Mal einen ausführlichen Stammbaum der Familie des Künstlers zeigen – und ihn hoffentlich fortführen.

Böckstiegels Eltern stammten aus alten Bauernfamilien. 1885 haben sie einen kleinen Kotten auf einem mit Hypotheken belasteten Grundstück in Arrode bei Werther erworben. Bald bemühen sie sich darum, das 1826 errichtete und baufällige Haus zu renovieren. Auf dem Grundstück bewirtschaften sie einen kleinen Acker, daneben gibt es einen Bauerngarten und einige Obstbäume. Die Mutter trägt durch Arbeiten an ihrem Webstuhl zum Lebensunterhalt der Familie bei, der Vater arbeitet ab 1901 auch für die Kleinbahn, deren Strecke damals von Werther bis zur Haltestelle Herforder Straße in Bielefeld verläuft. Nach den Erzählungen seiner Tante Marie hat Böckstiegel sein Talent einem begabten Onkel zu verdanken, der ihn bei der Taufe hält. Berichte, nach denen er schon in jungen Jahren durch künstlerische

Begabung aufgefallen ist, gibt es nicht. Früh muss sich jedoch seine Begeisterung und ein sensibles Gespür für Eindrücke in der Natur gezeigt haben: „Die große Natur (...) entzündete die innere Triebkraft.“ Im Elternhaus kann Böckstiegel dagegen kaum Anregungen in Form von Kunstwerken, Reproduktionen oder Bildbänden finden, sieht aber die handwerkliche und gewerbliche Kunst seiner Heimat, alte Schnitzereien und gestalteten Hausrat, Dinge, die auch später in seinem Werk auftauchen. Einzig die Bibel scheint bildmächtige Inspiration gewesen zu sein: „So zeichnete ich als kleiner Junge Feld, Wald, Tiere und Mensch, die alttestamentarischen Schilderungen, (...) eine Wunderwelt mit großen Geheimnissen stand vor mir, oft sann ich darüber nach (...).“

VON DER VOLKSSCHULE IN DIE LEHRE

Böckstiegel besuchte von 1895 bis 1903 die Volksschule in Werther, damals ein Dorf mit knapp 2.000 Einwohnern. Im Anschluss beginnt er eine Maler- und Glaserlehre beim Malermeister Rottmann in Bielefeld. Auch Böckstiegels Brüder erlernen handwerkliche Berufe, Gustav wird Schneider, Heinrich wird Schmied. Die verständnisvolle Unterstützung seiner Eltern, zu dieser Zeit durchaus ungewöhnlich, wird Böckstiegel ihnen Zeit seines Lebens danken. Neben der Lehre besucht er die Fachschule der Malerinnung. Dort leitet der aus

Hannover nach Bielefeld gekommene Künstler Ludwig Godewols Kurse in ornamentaler und dekorativer Malerei, auf seinem Lehrplan steht beispielsweise das Imitieren von Holz- und Marmoroberflächen. Godewols ist als gewissenhafter und strenger Lehrer bekannt, fördert jedoch talentierte Schüler in abendlichen Zeichenkursen, „Kopfzeichnen nach lebendem Modell“, und in seinem Atelier, in dem „Sonntags vormittags Aktzeichnen betrieben wurde. Nachmittags ging es hinaus zum Landschaftszeichnen und Aquarellieren.“ Zu dieser Zeit mag Böckstiegel auch zum ersten Mal Reproduktionen von Kunstwerken und Originale, möglicherweise in der 1901 gegründeten Bielefelder Kunsthandlung von Otto Fischer, gesehen haben. In seinen Erinnerungen erwähnt er dort gesehene Gemälde von Giovanni Segantini, Ferdinand Hodler, Hans Thoma, vor allem aber begeistert er sich für Jean-François Millet und Edvard Munch, dem Fischer im Jahr 1907 eine große Ausstellung ausgerichtet. Böckstiegels Wunsch, selbst Künstler zu werden, festigt sich in dieser Zeit, „jeder Groschen ging in Farben auf.“

SCHÜLER AN DER KUNSTHANDWERKERSCHULE

Am 13. März 1907 erhält Böckstiegel das Prüfungszeugnis für das Maler- und Glaserhandwerk der Handwerkskammer Bielefeld mit dem Vermerk „Betragen: gut“.

Wenig später, am 1. April, wird die „Staatlich-Städtische Handwerkerschule mit kunstgewerblichen Tagesklassen“ eröffnet, die zu diesem Zeitpunkt noch in wenig repräsentativen Räumlichkeiten über die Innenstadt von Bielefeld verteilt ist. Böckstiegel und einige seiner Mitschüler folgen dem Lehrer Godewols, der an der Schule die Klasse für Malerei übernimmt. Diese jungen Männer bilden dort eine erste Bielefelder Künstlergeneration, später als „Westfälische Expressionisten“ bezeichnet, zu der Victor Tuxhorn, Willy Schabbon, Heinz Lewerenz und Hermann Freudenau gehören werden. Neben ersten druckgrafischen Arbeiten, vor allem Landschaftsmotiven und Porträts als kleinformatige Radierungen, experimentiert Böckstiegel in der Bildhauerklasse von Hans Perathoner, die interessierte Schüler von Godewols ebenfalls besuchen können, auch mit kleineren plastischen Arbeiten. Der Austausch unter den Studenten muss zu dieser Zeit eng gewesen sein. Sie gründen im Sommer 1909 die Künstlergruppe „Rote Erde“, die schon durch ihren Namen ihre enge Beziehung zur westfälischen Heimat bezeugt, aber weder mit einem avantgardistischen Manifest an die Öffentlichkeit tritt, noch einen Gruppenstil entwickelt. Die Künstler machen vielmehr mit Festivitäten wie „Buernvergnöigen“ auf sich aufmerksam oder unternehmen Ausflüge in die Senne.

ERSTE BEGEGNUNGEN MIT DER MODERNE

Ludwig Godewols fühlt sich zwar vor allem einem akademisch geprägten Zeichenunterricht verpflichtet und widmet sich in seiner Lehre zumeist figürlichen Darstellungen und dem Porträt. Er wird jedoch zu einem prägenden künstlerischen Einfluss seiner Schüler, da er ihnen die Möglichkeit gibt, auf Reisen die Kunst der europäischen Moderne kennenzulernen und diese als Inspiration für ihr eigenes Schaffen zu nutzen. Godewols, trotz seines eher konservativen Unterrichts der Moderne gegenüber durchaus aufgeschlossen, unternimmt mit seiner Klasse im Jahr 1909 eine Reise zum schon damals berühmten, 1902 eröffneten Folkwang-Museum in Hagen, in dem die Kunstsammlung von Karl Ernst Osthaus ausgestellt wird. Die Architektur des Museums und seine von Henry van de Velde und Peter Behrens gestaltete Innenausstattung müssen für Böckstiegel ein beeindruckendes Erlebnis gewesen sein, das nur durch die wegweisende Sammlung moderner Kunst, vor allem des französischen Impressionismus, übertroffen wird. Wahrscheinlich findet diese Reise der Godewols Klasse im Sommer statt. Neben den sechs Werken Vincent van Goghs in der Sammlung, darunter „Die Ernte (Kornfeld mit Schnitter)“ und das Porträt von Armand

Roulin, ist zu diesem Zeitpunkt eine Sonderausstellung mit Zeichnungen des Künstlers zu sehen. Böckstiegel schreibt: „Wie groß wurde mir das Künstlerleben im Karl-Ernst-Osthaus-Museum in Hagen 1909. Werke von Gauguin, Feuerbach, Manet, Cézanne, Renoir oder van Gogh, Rodin stürmten auf mich ein. Alles war ein Singen und Brennen. Es war ein Tag größter Offenbarung. Ich glaubte einen Opferaltar betreten zu haben“. Die Gruppe aus Bielefeld führt der Sammler selbst, den Böckstiegel als „große, gütige, schlanke Gestalt“ beschreibt und dessen Worte „wahrhaftig und schön klangen (...) über die Lieblinge. Begeisterung und Besessenheit für die große Kunst Europas, überhaupt der Welt wurde mir hier klar dargelegt“. Diese Worte verdeutlichen Böckstiegels Begeisterung für die zum ersten Mal in dieser Fülle und Qualität gesehene Kunst der Moderne, aber auch für die Persönlichkeit eines Sammlers, dessen Passion sich auf andere überträgt und den Wert der Kunst als ein „Verstehen um seine gesammelte Welt“ erklärt. Böckstiegels unmittelbare künstlerische Reaktion auf diese Reise lässt sich kaum nachvollziehen, einzig ein auf 1910 datiertes Gemälde, „Elternhaus im Winter“, zeigt eine deutliche Annäherung an die impressionistische Malerei. Nicht zu halten ist dagegen die Annahme, dass das in Böckstiegels Werk einzigartige Gemälde Afrikanische Maske während der Reise nach Hagen oder kurz danach nach einem dort ausgestellten Objekt geschaffen worden ist. Afrikanische und ozeanische Kunst wird dort erst nach 1911 ausgestellt. Möglicherweise handelt es sich um ein Gemälde nach einer Reproduktion, mit dem Böckstiegel Räumlichkeit und Farbwirkung erproben will.

FRÜHE PORTRÄTS

Böckstiegels weitere Entwicklung an der Bielefelder Schule lässt sich anhand des Frühwerks nur in Teilen nachvollziehen. Die erhaltenen Bilder zeigen jedoch, dass er in seinen Gemälden die Farb- und Formensprache der Moderne schon auffallend eigenständig und sicher einsetzt. Dabei steht der Junge Mann noch der frühesten bekannten Zeichnung Böckstiegels, Männerkopf, nahe. Sie ist auf rot grundiertem Papier ausgeführt und reflektiert die Ausbildung bei Godewols. In diesen frühen gezeichneten Bildnissen ist das redliche Bemühen um die realistische Wiedergabe des Gesehenen spürbar. Eine Darstellung des Bauernjungen mit seiner akzentuierten Modellierung des Hauttons in rötlich-violetten Tönen und dem bereits angedeuteten monochrom-gelben Hintergrund zeigt jedoch eine deutlich modernere Bildsprache. Dieses Gemälde und mehr noch Mein Vater sind eigenständige, ganz auf die Kraft der Farbe aufbauende Bildfindungen. Gleichzeitig kündigen diese Werke zwei der wichtigsten Themenkreise in Böckstiegels weiterem Schaffen an: die Menschen seines bäuerlichen Lebensumfeldes und im Besonderen die eigene Familie. Gerade das bereits sicher komponierte Bild Mein Vater zeigt Böckstiegel schon früh auf der Höhe der künstlerischen Avantgarde der Zeit. In der folgenden Zeit entstehen vor allem großformatige und die expressive Wirkung der Farbe



Peter August Böckstiegels Gemälde und Zeichnungen (links) in der Ausstellung der Bielefelder Handwerker- und Kunsthandwerkerschule, Fotografie einer Ausstellung aus dem Herbst / Winter 1913.

erprobende Landschaftsdarstellungen, darunter auch kompositorisch unkonventionelle Bilder wie Rote Erde. Anders als seine Mitschüler sucht Böckstiegel seine Motive zu dieser Zeit fast nie in der Stadt Bielefeld (für diese sind vor allem die verwinkelten Straßen der Altstadt und die Landschaft der Senne beliebte Motive), sondern scheint sich ganz bewusst auf die Darstellung der ihm vertrauten Umgebung in Arrode zu konzentrieren.

DAS VORBILD VINCENT VAN GOGH

Spätestens seit der Reise nach Hagen ist Böckstiegel für die europäische Moderne eingenommen und muss daher den im Frühjahr 1912 gefassten Plan seines Lehrers, die „Sonderbund-Ausstellung“ in Köln zu besuchen, mit Begeisterung aufgenommen haben. Diese Ausstellung versucht die Entwicklungsgeschichte der zeitgenössischen Kunst Europas zu präsentieren, die laut Katalog „vielumstrittene Malerei unserer Tage“. Damit hat sie bei der Vermittlung der Avantgarde eine überragende Bedeutung für eine ganze Generation von Künstlern. Der „Sonderbund“ war ein Kreis von Künstlern, Kunsthistorikern, Sammlern und Mäzenen. Als Vorsitzender war auch hier Karl Ernst Osthaus aktiv und als wichtiger Impulsgeber der Düsseldorfer Sammler und spätere Galerist Alfred Flechtheim. Seit 1908 hat diese Vereini-

gung große Ausstellungen zeitgenössischer Kunst in Düsseldorf organisiert. Die 1912 in Köln ausgerichtete Ausstellung führt in der Städtischen Ausstellungshalle am Aachener Tor mit 654 Werken fast alle zeitgenössischen Kunstströmungen zusammen. Gegliedert in eine Abteilung der lebenden Künstler und eine retrospektive Präsentation ihrer historischen Vorbilder, vermittelt sie bis auf fehlende Vertreter früher abstrakter Kunst und des italienischen Futurismus eine Momentaufnahme des europäischen Kunstgeschehens. Als „Väter der Moderne“ werden Paul Gauguin, Paul Cézanne und Vincent van Gogh, dieser mit allein 107 Gemälden, geehrt. Pablo Picasso und Edvard Munch, dazu die Künstler der „Brücke“, des „Blauen Reiter“, die „Rheinischen Expressionisten“ und mit Wilhelm Morgner sogar ein Westfale sind Teil der zeitgenössischen Abteilung. Der Fokus der Ausstellung liegt auf der historischen Legitimierung des Expressionismus, daher wird besonders Vincent von Gogh in zentralen Räumen der Ausstellung als großes Vorbild einer jungen Künstlergeneration gefeiert. Das Jahr 1912 wird durch die Ausstellung zu einem „Gipfeljahr der Kunst“ und dies in besonderer Weise für Peter August Böckstiegel. So wie die Künstler der Dresdner Künstlergruppe „Brücke“ in Vincent van Gogh schon im November 1905 in der Dresdner Galerie Arnold eine Identifikationsfigur und verwandtes Temperament, ein künstlerisches Idol entdeckt haben, verstärkt sich in Köln auch bei dem nunmehr 23-jährigen Böckstiegel die Begeisterung für das Schaffen dieses Künstlers, was sein Werk über viele Jahre nachhaltig beeinflussen wird. Für ihn ist der Besuch der Ausstellung eine entscheidende Inspiration, was vor allem die Landschaftsdarstellungen, aber auch die Stillleben und Porträts

der Jahre 1912 und 1913 belegen. Böckstiegel zieht es zurück in die Heimat, nur dort scheint er diese überwältigenden Eindrücke umsetzen zu können: „Säle mit Werken der lodernen Flammenschrift van Gogh'schen Geistes. Die ruhige satte Haltung Gauguins, schwarzer tropischer Urwald, märchenhafte Stille und Schönheit ausstrahlend. Munchs nordische Geisterwelt, vom Lebensstrom getragen, Werden und Vergehen. Dämonischer, nordischer Spuk. (...) Ein Orkan von unerhörter Macht und Fülle künstlerischer und geistiger Formung durchschauerte mich, trieb mich wieder nach Arrode zur Arbeit.“ Dass diese im Expressionismus verbreitete Begeisterung für Vincent van Gogh nicht immer auf Verständnis stößt, macht der in Dresden tätige Publizist und Kunstkritiker Ferdinand Avenarius deutlich, der schon 1910 schreibt: „Van Gogh ist tot, aber die Van-Gogh-Leute leben. Und wie sie leben! Keine moderne Kunstausstellung, von den Jurylosen aufwärts, in denen nicht irgendein Männchen oder Weibchen titanenhaft mit einem Kartoffelfeld, einer Melone kämpft. Überall van Goghelt's.“ Auch der junge Bielefelder Hermann Stenner, 1908 wohl für kurze Zeit in der Godewols-Klasse, 1912 aber bereits als Student bei Adolf Hölzel in Stuttgart, setzte sich kritisch mit der Nachahmung van Goghs in seiner Heimatstadt auseinander: „Aus dem, was Du mir über die dortige [Bielefeld, d.V.] Ausstellung der Kunstgewerbeschüler schreibst, ersehe ich, dass sie moderne Bestrebungen falsch verstehen, dass sie geniale Neuformer, wie van Gogh usw. nachzuahmen versuchen, ohne sich vorher über dessen Willen klar geworden zu sein. (...) Ich spreche damit dem Böckstiegel das Talent, das er zweifellos besitzt, durchaus nicht ab. Bei den anderen bin ich da schon misstrauischer.“

BÖCKSTIEGELS AKADEMIE – ARRODE

Wahrscheinlich im Spätsommer 1912 verlässt Böckstiegel Bielefeld. Er geht in der Tradition der Malergesellen auf Wanderschaft durch Nord- und Westdeutschland und findet dabei zeitweise in Duisburg, Hamburg und Bremen Anstellung als Schiffsanstreicher. Auf dieser Reise entsteht das für diese Ausstellung aufwendig restaurierte Gemälde Der Rhein bei Linn, möglicherweise auch Arbeiter in der Lehmgrube. Motivisch erinnert dieses Bild an die 1849 entstandenen „Steinklopfer“ Gustave Courbets und auch an Darstellungen von Arbeitern im Werk des Malers Robert Sterl, beides wird Böckstiegel aber erst in Dresden sehen können. Seine Bilder zeigen, wie Böckstiegel den Stil des Vorbilds van Gogh, dessen kleinteilig-geschwungenen Farbauftrag und die oftmals wie zeichnend eingesetzte Pinselführung, zu einer die Motive durch in- und übereinander gesetzte Farbschichten auflösende und fast ganz auf Konturen verzichtende Malerei weiterentwickelt. Auch nach dieser Reise entstehen in Arrode wieder mehrere, deutlich von van Gogh inspirierte Gemälde, Porträts von Bauernkindern und viele Landschaften, die meisten in einem großen, quadratischen Format. Darin hält Böckstiegel charakteristische Landschaftsausschnitte, darunter die alte Wassermühle in Deppendorf, den Schwarzbach in

Werther oder die Obstbäume vor seinem Elternhaus, aber auch Wetterphänomene und Jahreszeiten fest, was darauf hindeutet, dass diese Bilder im gesamten Jahreslauf entstehen. Mehrfach tauchen dabei markante Baumformen auf, die teilweise direkt dem Werk van Goghs entlehnt scheinen, und ebenso Darstellungen der Feldarbeit, darunter Szenen der Heuernte oder das große, in einem Dreiklang von Gelb-, Rosa- und Blautönen gestaltete Erntefeld. Diese Gemälde in ihren kräftigen Farben und weichen, aber dichten Pinselschwüngen, erweitern van Goghs Motiv der wogenden, von der Sonne beschienenen Kornfelder um den Aspekt der körperlichen Arbeit auf dem Feld. Böckstiegels Farbauftrag wird dabei freier und pastoser als beim Vorbild, seine Motive dehnt er in großer, farbiger Geste kraftvoll über die gesamte Leinwand aus. Er monumentalisiert sie wie im Erntefeld oder löst sie wie im Rhein bei Linn in einem dynamischen Farbenrausch auf. Dass nicht nur diese Bilder im unmittelbaren Erleben und in großer Verbundenheit mit dem bäuerlichen Leben und der Natur entstehen, beweist ein Foto aus dem Frühsommer 1912, das Böckstiegel mit seiner Mutter im Garten des Elternhauses auf dem Boden sitzend zeigt (Foto Seite 5). Der Künstler malt, das einfache Stilleben steht dabei vor ihm auf einem Stuhl, die Mohnblumen. Die wie improvisiert wirkende Staffelei lässt jedoch einen Blick auf die Rückseite der Leinwand mit dem unvollendet gebliebenen Bild „Dorf“ zu. Böckstiegel scheint zumeist unmittelbar mit der Arbeit an seinen Gemälden begonnen zu haben, es finden sich nur wenige Hinweise auf Vorzeichnungen oder Skizzen. Dabei haben sich einige Gemälde dieser Jahre erhalten, die unvollendete oder verworfene Werke auf der Rückseite der Leinwand verbergen.

Immer mehr lässt ihn die Begegnung mit den Werken Vincent van Goghs seine Motive allein im heimischen Arrode bei Streifzügen durch die Felder und Wälder finden. Der Bielefelder Museumsleiter und lebenslange Freund des Künstlers, Heinrich Becker, beschreibt dies später mit den Worten: „van Gogh hatte ihn künstlerisch geklärt, ihn in seinem Selbstbewusstsein gestärkt“. Diese Inspiration vertieft Böckstiegel durch das Studium der Briefe van Goghs, er setzt sich zeitlebens immer wieder mit dem Künstler und dessen Motiven auseinander. Noch 1925 schreibt er: „(...) das Selbstbildnis Vincent an Gauguin, dieser Schädel mit Löwenaugen, alles tief aufnehmende der Wesen der Welt, für alles Gute und Milde, Tragische und Böse ein Herz, Blumentier, Sterne und Mensch, dieser Mund redet die Sprache seiner Briefe kurz und fest. Das Ohr lauschet nach allen Regungen der Winde ob sanft oder Sturm, hört die Glocken der Natur klingen und gibt alles in lauter Andacht streng zurück. Diese willensstarke Nase zuckt wie ein Blitz und stößt Erbarmung aus bei jedem Atemzuge.“ Im Jahr 1913 stellt Böckstiegel auf einer Ausstellung an der Kunsthandwerkerschule mehrere Gemälde aus, darunter Bilder der Eltern, Landschaften und Stilleben sowie eine große Zahl von Zeichnungen (Foto Seite 13). Zu dieser Zeit sind bereits einige kleinformatige Radierungen entstanden, der Beginn des großen druckgrafischen Werkes. Bis zu dieser Ausstellung soll Böckstiegels Werk ungefähr 60 Gemälde umfasst haben.

Noch im selben Jahr erhält er einen prestigeträchtigen Auftrag: Der Bielefelder Gewerkschaftssekretär und spätere preußische Innenminister Carl Severing vermittelt Böckstiegel die Möglichkeit, das Bielefelder Gewerkschaftshaus Eisenhütte mit de-

korativen Wandmalereien zu schmücken. Es ist ein erster öffentlicher Auftrag, ein deutliches Zeichen für seine künstlerische Reife und sein Renommee in der Heimat. Über diese Wandbilder ist jedoch nichts bekannt: Weder Vorarbeiten noch historische Fotografien sind erhalten; das Gebäude wird im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigt und schließlich abgetragen. Am 25. Oktober 1913 erhält die Kunsthandwerkerschule in Bielefeld ein neues Gebäude. Dieser Bau, vom städtischen Baurat Friedrich Schultz entworfen und unterhalb der Sparrenburg errichtet (heute die Musik- und Kunstschule der Stadt Bielefeld), beendet die seit 1907 durch steigende Schülerzahlen zunehmend beengte Situation des Instituts. Böckstiegel hat die Einweihung jedoch verpasst. Denn ab dem 1. November 1913 setzt er sein Studium an der Königlichen Kunstakademie in Dresden fort – ein neues Kapitel in seiner künstlerischen Biografie beginnt.

DAS „STEINBORN-RELIEF“

Ab dem Herbst 1936 arbeitet Böckstiegel an einem ambitionierten Relief für das Haus der Wertheraner Arztes Rudolf Steinborn – in einer für Werther ungewöhnlichen, am Bauhaus orientierten modernen Formensprache vom Architekten Leopold Fischer gebaut. Es existiert noch heute und ist denkmalgeschützt. Als Jude war Fischer während der NS-Diktatur zunehmenden Repressalien ausgesetzt und floh 1936 nach Amerika. Das Relief



Peter August Böckstiegel in seinem Dresdner Atelier bei der Arbeit am „Steinborn-Relief“, vor ihm das Aquarell *Bauern* aus Arrode und die Zeichnung „Mutter Röper“, Fotografie von 1937.

zeigt nach Böckstiegels Worten „ein Lied der Bauern bei der Arbeit mit Kindern und Frauen“. In zwei Registern ist das vielfigurige Relief – immerhin 25 männliche und weibliche Figuren – auf die zentrale Darstellung im unteren, stärker als Relief hervortretenden, Register orientiert, ohne eine eindeutige Geschichte zu erzählen. Da Böckstiegel für die Ausführung keine Lust hatte, „nach Stadtmodellen Bauerntum zu geben“, griff er auf Werke aus den 1920er Jahren aus seinem Besitz zurück und bat seine Sammler, wichtige Zeichnungen und Aquarelle von ihm ebenfalls nach Dresden zu schicken (Foto Seite 21).

Darin wird deutlich, wie sehr der Künstler bei der Suche nach Modellen und Motiven auf sein früheres Schaffen vertraute und nicht gewillt war, bei der Entwicklung neuer Ideen Konzessionen in Richtung der Ideologie der NS-Diktatur zu machen. Deren Vorstellungen vom Bauerntum finden auch hier keinen Platz in seinem Werk. Dass Böckstiegel die Umrisse der dargestellten Figuren strenger und damit in der Wirkung monumentaler anlegte als in den früher entstandenen plastischen Werken, wird der Platzierung des Reliefs in einer vom Betrachter entrückten, eher dunklen Nische geschuldet sein. Die Kunsthistorikerin Vita von Wedel ordnet das Werk ein: „Das Steinborn-Relief ist in seiner ausgeklügelten, gedrängten Komposition und durch den Rückgriff auf so viele der bewährten Gestalten aus Böckstiegels Leben ein Kulminationspunkt im plastischen Schaffen. Wie in einem Brennglas versammelt sich hier die Ausstrahlung des bisherigen Oeuvres und ergibt etwas völlig Neues: den großen Zyklus des Lebens, von Werden und Vergehen, den der Künstler nun, achtundvierzigjährig, in großer Gelassenheit der Nachwelt übergibt.“



MUSEUM
PETER
AUGUST
BÖCKSTIEGEL

16.01.–10.04.2022

GESTE. INFORMEL.
PRIVAT // WERKE
AUS EINER PRIVAT-
SAMMLUNG

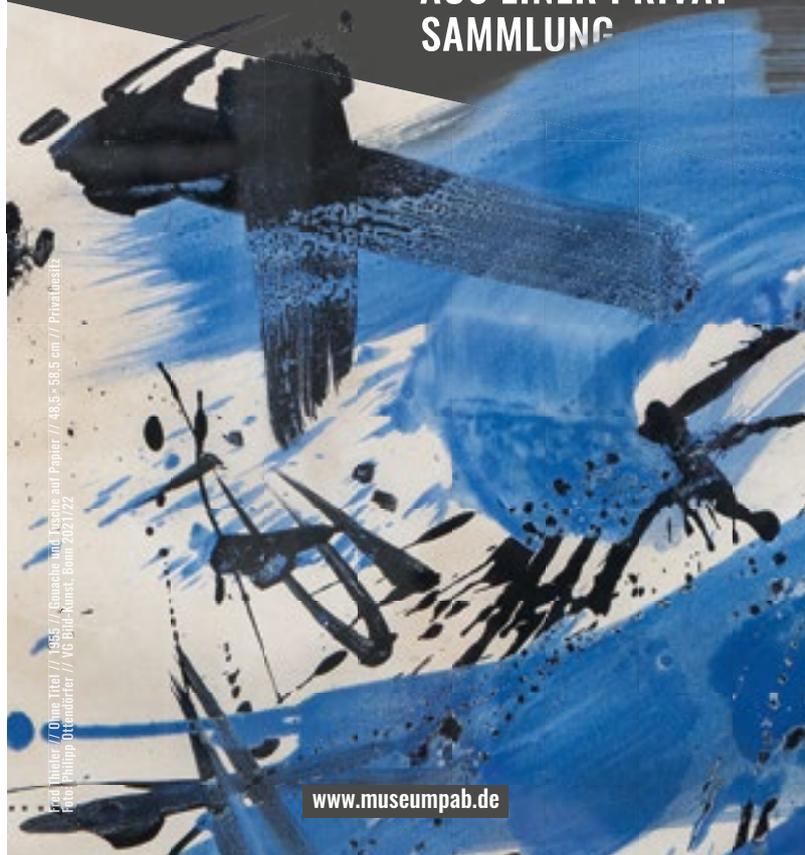


Foto: Tiedler // Oliva Tiedler // 1055 // Gemälde und Zeichnung auf Papier // 40,5 x 50,5 cm // Privatsammlung
Foto: Philipp Ottenmüller // VG Bild-Kunst, Bonn 2021/22

www.museumpah.de



MUSEUM
PETER
AUGUST
BÖCKSTIEGEL

11.07.–26.12.2021

**BÖCKSTIEGEL //
DAS FRÜHE WERK
1910–1913**

www.museum-pab.de